

**Satzung zum Schutz des Denkmalbereichs
Stadtkern der Landeshauptstadt Potsdam
vom 2. März 2016
(Denkmalbereichssatzung Stadtkern Potsdam)**

Auf Grundlage von § 3 der Kommunalverfassung (BbgKVerf) vom 18. Dezember 2007 (GVBl. 1/07 (Nr. 19) S. 286), zuletzt geändert durch Art. 4 des Gesetzes vom 10. Juli 2014 (GVBl. 1/14 (Nr. 32)) in Verbindung mit § 4 Abs. 1 des Brandenburgischen Denkmalschutzgesetzes vom 24. Mai 2004 (GVBl. 1 S. 215) hat die Stadtverordnetenversammlung der Landeshauptstadt Potsdam in ihrer Sitzung am 2. März 2016 folgende Satzung beschlossen:

§ 1

Räumlicher Geltungsbereich

Der räumliche Geltungsbereich dieser Satzung umfasst den historischen Stadtkern Potsdams. Ausgeschlossen bleiben Randgebiete, die bereits durch Satzung, Verordnung oder als Denkmale mit Gebietscharakter geschützt sind. Die Grenzen werden gebildet im Norden durch den Verlauf der ehemaligen Akzisemauer, markiert durch die Kurfürstenstraße und die Hegelallee, im Westen durch die Schopenhauerstraße, einschließlich der bebauten westlichen Anrainer-Grundstücke, im Südwesten durch den Wall am Kiez, im Süden durch den Bahndamm bis zur Uferlinie der Havel. Der südöstliche und östliche Bereich wird begrenzt durch die Uferlinie an der Alten Fahrt sowie die Akzisemauer am Verlauf der Großen Fischerstraße bis zur Türkstraße, dieser folgend bis zum Rest des Berliner Tores, der Berliner Straße, der Charlottenstraße und schließlich der Heibelstraße bis zur Kurfürstenstraße.

Die genaue Lage der zum Denkmalbereich gehörigen Flurstücke auf der Gemarkung Potsdam, Flur 2, 6, 23 und 25, ist in der in Anlage 1 beigefügten Flurkarte eingezeichnet. In Anlage 2 sind die Flurstücke aufgelistet. Die Anlagen sind Bestandteil dieser Satzung.

§ 2

Sachlicher Geltungsbereich

Im Geltungsbereich dieser Satzung sind geschützt:

- die auf das Mittelalter zurückgehende, insbesondere im 18. Jh. in mehreren Phasen erweiterte städtebauliche Grundstruktur mit ihrer Hierarchisierung der Gebäude, Straßen, Plätze, Wege und Zufahrten mit den dazugehörigen Parzellen und Hofstrukturen,
- die in Resten erhaltene Akzisemauer des 18. Jahrhunderts mit ihren bedeutenden Torbauten,
- die auf besondere Fern- und Wechselwirkung hin komponierten baulichen Dominanten im Stadtgebiet,
- die städtebauliche Prägnanz einzelner Quartiere wie des Holländischen Viertels oder des ehemaligen Schlossbezirks trotz ihrer teilweise durch Kriegszerstörungen beeinträchtigten Charakteristik,
- die insbesondere in der Zweiten Barocken Stadterweiterung einschließlich des Holländischen Viertels weitgehend erhaltene Gliederung und Gestaltung der Straßenzüge durch Achsenbildung, Rhythmisierung sowie Spiegelung in Grund- und Aufriss sowie deren Hervorhebung durch individuelle Bauzier

- alle die Straßenzüge und Uferlinien begleitenden baulichen Anlagen mit ihren Nebengebäuden, einschließlich der Hinterhäuser, Quergebäude, Seitenflügel, Remisen usw., insbesondere der im folgenden angeführten 37 Straßen, Straßenabschnitte und Plätze,
- die das historische Erscheinungsbild tragende, umfangreich erhaltene Bausubstanz, charakterisiert durch Höhe, Anordnung, Proportion, Material der baulichen Anlagen und die Verteilung der Öffnungen darin sowie
- die Maßstäblichkeit der Bebauung im Verhältnis von öffentlichen Regierungs-, Verwaltungs-, Versorgungs- und Fürsorgebauten, sakralen und militärischen Bauten, Wohn-, Geschäfts- und Wirtschaftsgebäuden,
- die Straßen-, Platz- und Gehwegpflasterungen und die Oberflächenbefestigungen der Zufahrten und Zuwegungen in ihren reichen Variationen,
- die historische Möblierung und Begrünung der Straßenzüge, Plätze und Uferlinien sowie die Einfriedungen, Vorgärten, Gartenbereiche und Freiräume in den rückwärtigen Grundstücken.

Vom sachlichen Geltungsbereich ausgenommen sind die Regionen innerhalb des Satzungsgebietes welche in der DDR Zeit beräumt und neu bebaut wurden. Dazu gehören insbesondere:

- das Hotel „Mercure“ mit Freiraum
- der Innenbereich des Gebiets zwischen der Hoffbauerstraße, der Henning-von-Tresckow-Straße und der Schloßstraße am Lustgartenwall
- das Wohngebiet „Zentrum Süd“ zwischen den Straßen Am Alten Markt, Am Kanal und Burgstraße
- das Wohngebiet zwischen dem Platz der Einheit, der Charlottenstraße und der Französischen Straße
- das Rechenzentrum Ecke Dortu-/Breite Straße
- der Gebäudekomplex des ehemaligen Instituts für Lehrerbildung (heute Fachhochschule Potsdam), Friedrich-Ebert-Straße
- das Wohnhaus am Staudenhof
- das ehemalige Gebäude der Feuerwehr, Werner-Seelenbinder-Straße
- die Laubengang- und Punkthochhäuser in der Breiten Straße
- das Punkthochhaus Ecke Charlotten-/Berliner Straße

§ 3

Besonderheiten des Potsdamer Stadtkerns

Die in der folgenden Aufzählung hervorgehobenen, die zahlreichen Facetten des Stadtkerns auf repräsentative Weise dokumentierenden Straßenzüge werden insbesondere durch folgende Elemente geprägt (Straßenzüge und Platzräume in alphabetischer Reihenfolge der bisherigen Listeneintragung):

Alter Markt, Platzraum, älteste Platzanlage Potsdams:

- Die evangelische St. Nikolai-Kirche, das Alte Rathaus, das sog. Knobelsdorff-Haus und der Obelisk sind die einzigen historischen Relikte, die nach Beseitigung der sehr schweren Kriegsschäden und Wiederherstellung der äußeren baulichen Erscheinung maßstabsetzend für den Alten Markt wirken. Sie bilden die fixen Orientierungspunkte, an denen sich – neben den archäologischen Befunden – das Platzniveau sowie die ehemalige Struktur und Raumbildung des Alten Marktes ablesen lassen. Überdies ist die Nikolaikirche in ihrer Fernwirkung un-

verzichtbar für die Markierung der städtebaulichen Position des Alten Marktes als dem alten Zentrum der Stadt.

Am Kanal, Straßenzug in der Altstadt

- Die parallel zur Stadtmauer verlaufende Heilig-Geist-Straße quert die Straße Am Kanal und den wiederhergestellten Abschnitt des Stadtkanals an deren östlichem Ende und teilt ein östlich davon liegendes Geländestück ab, in dem sich noch Reste des Stadtkanals (teilweise wiederhergestellt), der Kellertorbrücke sowie die Einmündung des Kanals in den Tiefen See erhalten haben. Ortsbildprägende historische Bebauung findet sich nach den schweren Kriegsschäden nur noch auf der Nordseite des an die Berliner Straße anschließenden Abschnitts. Seine besondere geschichtliche Bedeutung erhält der Stadtraum, weil er an dieser Stelle trotz der Nachkriegsbebauung noch dessen historische Raumdimension dokumentiert. Der Stadtkanal markierte einst die nördliche Begrenzung des Heilig-Geist-Viertels, das durch Erdaufschüttungen zu Beginn der 1720er Jahre den frühesten (slawischen) Siedlungskern Potsdams auf der ehemaligen Havelinsel (rund um den Kurfürstlichen Weinkeller; deshalb auch – vor dem Bau der Heilig-Geist-Kirche – der frühere Name „Kellerstraße“) mit dem nördlichen „Festland“ verband.

Bäckerstraße, Straßenzug in der I. Barocken Stadterweiterung

Kleine Gasse, Straßenzug in der I. Barocken Stadterweiterung:

- Die Bäckerstraße wird vorrangig von spätbarocken Bürgerhäusern geprägt. Auf deren Nordseite stellt die Kleine Gasse als noch original mit Lesestein gepflasterte Straße zwischen der Alten Wache und der Kaserne eine Verbindung zur Charlottenstraße her.

Am Bassin, Straßenzug in der Zweiten Barocken Stadterweiterung:

Bassinplatz, Platz in der Zweiten Barocken Stadterweiterung

- Die katholische Kirche St. Peter und Paul sowie die stilistisch einheitlich an das Holländische Viertel angelehnten, nur an der westlichen Straßenseite errichteten Wohnhäuser Am Bassin 1-12 aus den Jahren 1773-1785 geben dem Straßenzug sowie dem Bassinplatz mit seiner auf Lenné zurückgehenden Baumbepflanzung sein beziehungsreiches Gepräge. Der Straßename sowie die einseitige Bebauung an der großen Freifläche halten die Erinnerung an das hier über 100 Jahre bestehende Wasserbassin wach. Nach dessen sukzessiver Zuschüttung im 19. Jahrhundert wirkt die auf dem nunmehr weiten Platz errichtete Kirche mit ihrem hochaufragenden Turm als Point de Vue der Brandenburger Straße weit in das Gebiet der Zweiten Barocken Stadterweiterung hinein und als markant-zentraler Blickpunkt der Sichten von den umliegenden Höhenzügen über die Stadt hinaus. Einst bildete die 1947 abgebrochene Gloriette inmitten des Bassins den optischen Endpunkt für Brandenburger und Benkertstraße. Auf der Ostseite des Bassinplatzes bildet heute der Sowjetische Ehrenfriedhof eine städtebauliche Besonderheit.

Benkertstraße, Straßenzug in der Zweiten Barocken Stadterweiterung

- Die Benkertstraße durchkreuzt das Holländische Viertel in zentraler Lage in Nord-Süd-Richtung und ist damit Bestandteil aller vier „Karrees“. Das gepflasterte Straßenprofil wird durch eine durchgängige Traufstellung ihrer Häuser in geschlossener Reihe und leicht nuancierter Rhythmisierung der Fassaden charakterisiert.
- Die Häuser sind teilweise im 19. Jahrhundert überformt worden und partiell im Dach durch Gauben ausgebaut. Meistens sind sie jedoch wie alle straßenseitigen Gebäude des Quartiers durch roten unverputzten, oft rötlich gestrichenen, hell verfugten Backstein und weiß gestrichene Blockzargenfenster gekennzeichnet, zuweilen auch mit Portaldekorationen versehen.
- Im Inneren der Karrees befanden sich kleine Gärten. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurden die hofseitigen barocken Manufakturgebäude großenteils durch Wohn- und Wirtschaftsgebäude ersetzt.

Brandenburger Straße, Straßenzug in der Zweiten Barocken Stadterweiterung

- Die Hauptgeschäftsstraße der Zweiten Barocken Stadterweiterung wird durch ihre Anfangs- bzw. Endpunkte – die Kirche St. Peter und Paul und das Brandenburger Tor – jeweils als Pont de Vue abgeschlossen und ist mit dem Beginn des 20. Jahrhundert zur städtebaulich bedeutendsten Straße des Stadtviertels aufgestiegen. Zwar stellen in der Brandenburger Straße die fünfachsigen Typenhäuser mit Zwerchgiebel immer noch eine große Zahl der straßenbegleitenden Gebäude, jedoch sind viele der alten Typenhäuser im Laufe der Entwicklung aufgestockt und überformt bzw. durch gründerzeitliche Neubauten ersetzt worden. Die an den Ecken zur Hermann-Elflein- und Jägerstraße eingefügten zweigeschossigen klassizistischen Wohnbauten nehmen die Maßstäblichkeit der typischen spätbarocken Wohnhäuser auf.
- Die Gebäude der Brandenburger Straße dokumentieren insgesamt mit ihren Ladeneinbauten die wirtschaftlich prosperierende Entwicklung in diesem Teil des Potsdamer Stadtkerns, als deren Höhepunkt das viergeschossige (heutige) Karstadt-Kaufhaus den östlichen Teil des Straßenzuges dominiert. Die gründerzeitliche Bebauung durchbrach am stärksten die gebietstypische Höhenbegrenzung. Der heutigen Nutzung als Fußgängerzone entsprechend ist die Straße Ende der 1990er Jahre als niveaugleiches, klassisches Straßenprofil mit Fahrbahn aus Granit-Reihenpflaster und flankierenden Gehwegen als Bernburger Mosaik mit einer Laufbahn aus Granitplatten ausgebildet worden. Die gepflasterte Platzfläche vor dem Brandenburger Tor schmückt das aus verschiedenen Ziegeln, Basalt und Porphyrgestaltete Stadtwappen.

Breite Straße, Straßenzug in der Altstadt

- Die Breite Straße gehört zu den beiden ab 1668 unter dem Großen Kurfürsten planmäßig angelegten Achsen der frühen Residenzstadt, auf welchen die weitere Stadtentwicklung unter den Preußischen Königen aufbaut. Sie begann am Lustgarten vor der Orangerie am Schloss (später Marstall) und führte vorbei an der Garnisonkirche über den Stadtkanal bis zum Neustädter Tor am Abzweig der heutigen Schopenhauerstraße. Infolge schwerer Kriegsschäden wurde die ehemals baumbestandene Straße stark verändert und Ende der

1960er Jahre begann ihr Ausbau zu einer sozialistischen Magistrale. Durch Zuschüttung eines Teils der Neustädter Havelbucht wurde die Straße 1973 bis zur Zeppelinstraße verlängert. Der jüngste, sukzessive Rückbau mit wiederhergestellten Vorgärten auf die frühere Straßenbreite orientiert sich an den wenigen prägenden historischen Gebäuden, den Hillerbrandtschen Häusern, dem Predigerwitwenhaus, dem Ständehaus sowie dem Großen Militärwaisenhaus. Die Knobelsdorffschen Wohnhäuser an der querenden Schloßstraße (Nr. 13 und 14) markieren die torartige Begrenzung der Breiten Straße vor der Aufweitung zum ehemaligen Lustgarten, der Marstall – einziger erhaltener Großbau des Schlossbereichs – bildet dessen nördliche Begrenzung.

Burgstraße, Straßenzug in der Altstadt

- Die Burgstraße verband einst über den Blücherplatz den Alten Markt mit der Heilig-Geist-Kirche. Nach den Kriegsverlusten und der städtebaulichen Neuordnung in der 1960er Jahren sind nur noch im östlichsten Abschnitt die Pfarrhäuser der Nikolaikirch-Gemeinde und das Hauptsteueramt als historische Bausubstanz erhalten. Den räumlichen Abschluss bildet an Stelle der einstigen Heilig-Geist-Kirche eine auf dem historischen Grundriss errichtete Seniorenresidenz.

Charlottenstraße, Straßenzug in der Altstadt, südliche Charlottenstraße; Charlottenstraße, Straßenzug in der Zweiten Barocken Stadterweiterung, nördliche Charlottenstraße

- Die Charlottenstraße ist die nördliche Begrenzung der Ersten Barocken Erweiterung, auf der das vergrößerte Stadtgebiet um 1721 ummauert wurde. Bereits wenige Jahre später, Anfang der 1730er Jahre, fiel allerdings die Mauer, da nördlich die Zweite Barocke Stadterweiterung entstand. Seine prägende historische Gestalt erhielt der Straßenzug im Wesentlichen im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, als seine Bebauung mit zwei- bis dreigeschossigen Neubauten zu einer Prachtstraße umgestaltet und aufgewertet wurde. Kennzeichnend für den ursprünglich baumlosen westlichen Bereich des Straßenverlaufs (ehem. Pflugstraße) ist noch heute eine beidseitige geschlossene Fassadenfront, deren Einzelhauscharakter jedoch durch die Zusammenfassung von zwei oder drei Häusern zu prächtigen Schauffassaden mit teilweise sehr qualitativem Bauzier mit Vasen und Figuren auf den Attiken aufgewertet wurde. Dies setzte für die Erlebarkeit dieser repräsentativen Fassadenreihung den ungestörten, nicht durch Bäume verstellten Blick voraus. An der Einmündung der Dortu- bzw. zwischen Jäger- und Friedrich-Ebert-Straße verlassen die nach Kriegsverlust einiger Häuser in jüngerer Zeit errichteten langgestreckten Riegel die Bauflucht.
- Die östlichen Teile der Charlottenstraße sind nördlich zwischen der Jäger- und der Friedrich-Ebert-Straße sowie am Bassinplatz südlich einseitig von Wohnbauten der Nachkriegszeit gesäumt. Der anschließende Abschnitt (ehemals Tuchmacher- bzw. Elisabethstraße) wurde 1950 der damaligen Wilhelm-Pieck-Straße (seit 1991 in Charlottenstraße umbenannt) zugeschlagen. Er bildete mit seiner südwestlichen, noch heute erhaltenen Fassadenreihe des späten 18. Jahrhunderts die Grenze zur „Dritten Erweiterung“, die ab 1753 in den bis zur Türkstraße führenden neuen Mauerring einbezogen wurde und heute

durch die Bauten des Ernst von Bergmann-Klinikums (außerhalb des Denkmalbereichs) überlagert ist.

- Die nördliche Straßenfront im Anschluss an die Bebauung Am Bassin 1-12 setzt die Architektur der Jahre 1773-1785 fort. Nicht mehr erhalten sind die östlich der Französischen Kirche gruppierten zweigeschossigen barocken Typenhäuser des Holländischen Viertels mit vorgeblendeter Kolossalarchitektur. Sie galten als erste Typenhäuser der „Dritten Stadterweiterung“.

Dortustraße, Straßenzug im Kiez-Viertel, ursprünglich Standort einer slawischen Siedlung, südliche Dortustraße;

Dortustraße, Straßenzug in der Altstadt, südliche Dortustraße;

Dortustraße, Straßenzug in der Zweiten Barocken Stadterweiterung

- Die Dortustraße, vormals Waisenstraße, durchquert vom Kiez kommend, am Verlauf des ehemaligen Stadtkanals entlang, die Erste und anschließend die Zweite Barocke Stadterweiterung. Ihre Abweichung von der üblichen Orthogonalen in der Zweiten Erweiterung weist sie ebenso wie ihre gleichfalls baumbestandene Parallele, die bereits im 17. Jahrhundert angelegte Lindenstraße, als ältere Straße aus.
- Prägend für den Straßenzug ist im südlichen Abschnitt (gegenüber der ehemaligen Gewehrfabrik und als Begrenzung des Kiez-Bezirks) die Lage am Kanalverlauf. Die dreigeschossigen Wohnbauten aus dem Ende des 18. Jahrhunderts in geschlossener Reihe zeigen durch ihre vorgelagerten Treppenanlagen und die weitgehend geschlossenen Dachflächen viel von ihrer Ursprünglichkeit. Im mittleren Bereich – gegenüber der offenen Platzfläche der „Plantage“ – dominieren die großen Komplexe des Militärwaisenhauses und des Reichsrechnungshofes. Der ursprünglich namensgebende Komplex „Großes Militärwaisenhaus“ nimmt ein ganzes Karree ein und orientiert sich mit mehreren Eingängen auch zur Breiten und Lindenstraße.
- In der Ersten Stadterweiterung folgen überwiegend zweigeschossige spätbarocke Wohnhäuser, im Übergang zur angrenzenden Yorckstraße zeigen sich an barocker Gestaltung orientierte Bauten der 1950er Jahre.
- Der Bereich der Zweiten Stadterweiterung nördlich der Charlottenstraße wird trotz einiger Neubauten nach Kriegsverlust von den charakteristischen fünfachsigen Typenhäusern mit zentralem Frontispiz geprägt. Daneben treten aufgestockte Formen sowie erhöhte Wohn- und Geschäftsbauten an den Ecken der Straßenkreuzungen auf.

Ebräerstraße, Straßenzug in der Ersten Barocken Stadterweiterung

- Die weitgehend zerstörte historische Bebauung der ehemaligen Kupferschmiedgasse wird fast nur noch durch die Eckhäuser an der Friedrich-Ebert- und Wilhelm-Staab-Straße repräsentiert. In den Baulücken sind in den 1960er Jahren von den historischen Baufluchten abweichende Wohnbauten errichtet worden.

Friedrich-Ebert-Straße, Straßenzug in der Altstadt

Friedrich-Ebert-Straße, Straßenzug in der Zweiten Barocken Stadterweiterung

- Die Friedrich-Ebert-Straße (ehemals Hohewegstraße – Nauener Straße – Spandauer Straße) nimmt heute ihren Ausgang hinter dem Marstall im ehemaligen Schlossbezirk und quert unter ihrem markantesten

Bauwerk, dem Nauener Tor, die Grenze des Stadtkerns. Von dort führt sie durch die Nauener Vorstadt weiter Richtung Norden bis zur „Russische Kolonie Alexandrowka“. Der Straßenzug weist sich durch seine Schrägstellung im Grundriss der Stadterweiterung als zweitälteste Nord-Süd-Verbindung Potsdams aus. Im südlichen Straßenabschnitt zwischen Schlossbezirk und Charlottenstraße sind die dreigeschossigen Wohnhäuser des späten 18. Jahrhunderts erhalten, darunter an der Kreuzung mit der Schwertfegerstraße das einzige erhaltene Bürgerhaus der „Acht-Ecken“. Vier gleich gestaltete Wohnhäuser mit abgeschrägten Ecken markierten einst den Kreuzungspunkt den beiden Straßen und gestalteten die ehemaligen Raumfolgen zwischen dem Alten und dem Neuen Markt reizvoll aus. In der Zweiten Barocken Stadterweiterung wird das Straßenbild überwiegend von barocken Typenhäusern geprägt. Zugleich stellt die Friedrich-Ebert-Straße den Übergang zum Holländischen Viertel dar, an deren zwei westlichen Karrees sie in geschlossener Reihe von den typischen, traufständigen, zweigeschossigen roten Backsteinbauten gesäumt wird. Ihre Besonderheit stellen die ehemals nach niederländischem Vorbild errichteten Grabendächer dar, die bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert mit einem Sattel zu einem mansardartigen Dach zusammengefasst wurden. Zwischen Brandenburger und Gutenbergstraße tritt die ehemalige Große Stadtschule aus der Ursprungszeit der Straßenbebauung als markantes straßenbildprägendes Gebäude heraus.

Große Fischerstraße, Straßenzug der Altstadt einschließlich Resten der barocken Stadtmauer

Kleine Fischerstraße, Straßenzug der Altstadt

- Hauptcharakteristikum des mit Lesesteinen gepflasterten Straßenzuges der Großen Fischerstraße ist der auf der Ostseite größte, noch im Kern erhaltene Teil der unter Friedrich Wilhelm I. 1722 errichteten Akzisemauer mit einem vorlagerten und lindenbestandenen Grünstreifen. Auf der Westseite wird die Straße vorrangig von zweigeschossigen Bürgerhäusern begrenzt. Diese massiven Bauten ersetzen in den 1780er Jahren den in den 1830er Jahren zunächst mit Fachwerkbauten ausgestatteten Straßenzug. Sieben noch aus dieser Zeit erhaltene Gebäude dokumentieren durch ihre repräsentative Fassadengestaltung die Intention Friedrichs II., auch an dieser – vom Wasser her gut einsehbaren – Silhouette unweit der Heilig-Geist-Kirche mit Immediatbauten dem hohen Anspruch einer Residenzstadt Ausdruck zu verleihen.
- Die Kleine Fischerstraße verbindet die Große Fischerstraße mit der Heilig-Geist-Straße und führt die angepasste Bebauung der Nachkriegszeit weiter.

Gutenbergstraße, Straßenzug in der Zweiten Barocken Stadterweiterung

- Die Gutenbergstraße (ehemals Junkerstraße) gehört zu den vier großen, in Ost-West-Richtung parallel verlaufenden Straßenzügen innerhalb der Zweiten Stadterweiterung. Sie hat an den Enden keine vergleichbaren Points de Vue wie die Brandenburger Straße und führt als nördliche Begrenzung des Bassinplatzes über die Heibelstraße hinaus in die Berliner Vorstadt. An die Stelle der ehemals im Bereich des

Bassinplatzes vorhandenen Vorgärten ist Ende des 19. Jahrhunderts ein befestigter Gehweg getreten. Am Bassinplatz ist die Straße noch unter Friedrich Wilhelm I. ausschließlich mit den typischen, ziegelsichtigen Traufenhäusern bebaut. Die Front ist unter Wahrung barocker Gliederungsprinzipien durch leichte Vor- und Rücksprünge der Gebäude rhythmisiert, einzelne Fledermausgauben unterstreichen dies und betonen hier die ruhigeren Dachflächen. Die Bauten im westlichen und fast in ganzer Länge gepflasterten Bereich zwischen Friedrich-Ebert- und Schopenhauerstraße folgen überwiegend dem Typus der zweigeschossigen, verputzten, fünfsichtigen Typenhäuser mit Zwerchhaus bzw. abgewalmten Eckbauten an den Straßenkreuzungen und Brandgassen. Vereinzelt durchbrechen gründerzeitliche Wohnhäuser den barocken Maßstab. Im Bereich der Kreuzung mit der Hermann-Elflein-Straße und westlich davon sowie an der Ecke Jägerstraße sind in den 1980er Jahren in ihrer Struktur an die barocken Typenbauten angelehnte Plattenbauten in der 1,1 t-Blockbauweise errichtet worden. Zahlreiche Ladeneinbauten geben dem Bereich zwischen Linden- und Friedrich-Ebert-Straße inzwischen auch das Gepräge einer Wohn- und Geschäftsstraße.

Hebbelstraße, Straßenzug in der Zweiten Barocken Stadterweiterung, westliche Hebbelstraße

- Die Bebauung an der Westseite der Hebbelstraße bildet die Grenze der beiden östlichen Karrees des Holländischen Viertels. Die nach barocken Gestaltprinzipien rhythmisierten und gespiegelten Backsteinhäuser mit Schweifgiebeln bzw. Walmdächern, an den Ecken und in der Mitte der Straßenfront durch Zierportale betont, entstanden zwischen 1740 und 1742. Unter den Bauten mit besonderem Reichtum der durchweg rekonstruierten Bauzier hebt sich die Hebbelstraße 53 mit ihrer üppigen neobarocken Fassadengestaltung besonders hervor. Als Kriegsverlust ist lediglich das Eckgebäude zur Gutenbergstraße zu verzeichnen.

Hegelallee, Straßenzug im Verlauf der ehemaligen barocken Stadtmauer mit Lindenallee;

Hegelallee, Straßenzug in der Zweiten Barocken Stadterweiterung, südliche Hegelallee

- Die Hegelallee folgt dem Verlauf der ehemaligen Akzisemauer vom Nauener Tor bis zur Schopenhauerstraße und bildet somit den Großteil der nördlichen Grenze der Zweiten Stadterweiterung. Zwei Tore der einstigen Stadtbegrenzung – das Nauener Tor und das Jägertor – bilden Dominanten im Straßenzug. Seit Schleifung der Mauer zeichnet eine Promenade (Rad- und Fußweg) in der Mitte einer zweireihigen Lindenallee deren Verlauf nach. Die zwischen der Promenade und der nördlichen Randbebauung der Zweiten Stadterweiterung geführte und gepflasterte Straße weitet sich an den Toren platzartig auf. Die geschlossene Bebauung an der südlichen Hegelallee weist durchgängig unter Friedrich II. errichtete spätbarocke Wohnhäuser auf, von denen zahlreiche Häuser Ende des 19. Jahrhunderts zu viergeschossigen Mietwohnhäusern aufgestockt wurden. Herausragend sind die Kasernenbauten Hegelallee 33-35 sowie das letzte barocke freistehende Gartenhaus Hegelallee 36 im Karreeinnern. Am östlichen Ende dominiert das Einsteingymnasium die Ecke zur Schopenhauerstraße, da-

neben sind zwischen Schopenhauer- und Hermann-Elflein-Straße in den 1980er Jahren angepasste Neubauten der 1,1-t Bauweise entstanden.

Heilig-Geist-Straße, Stadtraum

- Die parallel zur Großen Fischerstraße verlaufende Heilig-Geist-Straße quert die Straße Am Kanal und den wiederhergestellten Abschnitt des Stadtkanals an deren östlichem Ende und teilt ein östlich davon liegendes Geländestück ab, in dem sich noch Reste des Stadtkanals, der Kellertorbrücke sowie Fundamente des Wachgebäudes an der Einmündung des Kanals in die Havel erhalten haben. Von der historischen Bebauung der Straße ist nach den schweren Kriegsschäden nur noch das Gebäude Nr. 10/11 auf der Ostseite erhalten. Die umgebende Nachkriegsbauweise wahrt jedoch die historische Raumdimension. Der Stadtkanal markierte einst die nördliche Begrenzung des Heilig-Geist-Viertels, das durch Erdaufschüttungen zu Beginn der 1720er Jahre den frühesten (slawischen) Siedlungskern Potsdams auf der ehemaligen Havelinsel (rund um den Kurfürstlichen Weinkeller; deshalb auch – vor dem Bau der Heilig-Geist-Kirche – der frühere Name „Kellerstraße“) mit dem nördlichen „Festland“ verband.

Hermann-Elflein-Straße, Straßenzug in der Zweiten Barocken Stadterweiterung

- Durch ihren geraden, parallel an der ehemaligen westlichen Akzismauer ausgerichteten Verlauf zwischen Charlottenstraße und Hegelallee gibt die gepflasterte Hermann-Elflein-Straße zu erkennen, dass sie – im Gegensatz zu Friedrich-Ebert- und Lindenstraße – erst mit der Errichtung der Zweiten Barocken Stadterweiterung angelegt wurde. Sie ist im östlichen Teil durch eine hohe Anzahl barocker Typenhäuser geprägt, darunter das Haus „Im Guldernen Arm“ (Nr. 3). Es ist das einzige, das aufgrund aufwendiger Restaurierungsmaßnahmen – Absenkung des Gehwegniveaus in diesem Abschnitt, Wiederherstellung des sichtbaren Fachwerks einschließlich Zwerchhaus – noch einen vollständigen Eindruck der Bebauung aus der ersten Phase des Karrees in Fachwerkbauweise vermittelt (1730er Jahre), bevor Friedrich II. die Hausfronten dieser Stadterweiterung teilweise massiv erneuern ließ. Der bildhauerische Portalschmuck mit Werkzeugen gilt als älteste Werbeanlage der Stadt. Der Abschnitt südlich der Brandenburger Straße dagegen zeigt ausschließlich eine spätbarocke und frühklassizistische Architektur mit aufwendigem Figuren- und Vasendekor.

Jägerstraße, Straßenzug in der Zweiten Barocken Stadterweiterung

- Diese untergeordnete, gepflasterte Nord-Süd-Verbindung zwischen Hegelallee und Charlottenstraße wurde analog zur Hermann-Elflein-Straße ab 1736 angelegt. Ihre Bebauung dokumentiert die gesamte Bandbreite der architektonischen Entwicklung von einer Wohnstraße der 1730er Jahre in Fachwerkbauweise über spätbarocke und klassizistische Bürgerhäuser, Gründerzeitbauten sowie angepasste Neubauten zur Wohn- und Geschäftsstraße des 20. Jahrhunderts und hat insbesondere auch die rückwärtige Quartiersbebauung stark geprägt.

Kiezstraße, Straßenzug im Kiez-Viertel, ursprünglich Standort einer slawischen Siedlung

- Das ehemalige Kiez-Viertel wurde 1722 mit der Ersten Stadterweiterung in das Stadtgebiet einbezogen. Die ruhige Kiezstraße weist auch heute noch eine große Anzahl von prächtigen Wohnhäusern der spätfriderizianischen Bauphase auf. Im Zuge des Ausbaus der Breiten Straße zur „sozialistischen Magistrale“ wurden einige Bürgerhäuser aufgestockt, im nördlichen Abschnitt zahlreiche Häuser abgebrochen. Prägend für den Straßenraum sind die Kastanien-allee auf dem breiten Mittelstreifen und die beiden Mitte des 19. Jahrhunderts gepflasterten und flankierenden Fahrstreifen – der östliche mit Großsteinpflaster im „wildem Verband“, der westliche mit in Reihe verlegtem Großsteinpflaster.

Kurfürstenstraße, Straßenzug in der Zweiten Barocken Stadterweiterung, südliche Kurfürstenstraße

- Die Kurfürstenstraße folgt – in Fortsetzung der Hegelallee – dem Verlauf der ehemaligen Akzisemauer vom Nauener Tor bis zur Hebbelstraße und führt jenseits des historischen Stadtkerns bis zur Behlertstraße weiter. Die südliche Straßenseite zeigt im rhythmischen Wechsel von trauf- und giebelständigen Häusern trotz der starken Überformung des 19. Jahrhunderts noch die typischen Gestaltungsgrundsätze des Holländischen Viertels durch Eck- und Mittenbetonung. Durch die überbauten Brandgassen zeigt sie sich als geschlossene Karreefront. Auffällig sind die im 19. Jahrhundert dreigeschossigen überformten Typenhäuser im östlichen Abschnitt und um 1920 errichteten markanten Glockengiebel im westlichen Abschnitt. Das Straßenprofil verjüngt sich im Vergleich zur Hegelallee auf etwa die halbe Breite und gewinnt mit der jüngeren Bebauung von großen, öffentlichen bzw. halböffentlichen Gebäuden an ihrer Nordseite einen stärker durch die Kernstadt bestimmten Charakter, der den Übergang von der Altstadtbebauung zu der offener bebauten Nauener Vorstadt nicht erkennen lässt.

Lindenstraße, Straßenzug in der Altstadt, südliche Lindenstraße;

Lindenstraße, Straßenzug in der Zweiten Barocken Stadterweiterung

- Die Lindenstraße ist Teil einer schon seit dem 17. Jahrhundert bestehenden kurfürstlichen Allee in Richtung Norden. Beginnend an der Breiten Straße führt sie über die Jägerallee am ehemaligen kurfürstlichen Fasanengarten (im Bereich des heutigen Justizzentrums) vorbei zum Kapellenberg bzw. Pfingstberg. Die Bepflanzung mit Linden gab ihr im frühen 18. Jahrhundert den Namen, heute ist sie teilweise auch mit Rotdorn und japanischen Kirschen begrünt. Dominiert wird der Straßenzug an seinem Beginn durch den weithin mit seinem Monopteros wirkenden Komplex des Großen Militärwaisenhauses, am Ende bildet das Jägertor einen Point de Vue. Wichtige Bauten im Bereich der Ersten Stadterweiterung sind auf Südseite der aus fünf Typenhäusern bestehende Kasernenbau sowie das aus der Bauflucht vorspringende Typenhaus der Ersten Stadterweiterung und das anschließende ehemalige Lazarett. Die Ostseite zeigt streng gehaltene dreigeschossige, als Kasernenbauten errichtete Wohnhäuser und die solitär positionierte Alte Wache. Die Straßenfronten der Zweiten Stadterweiterung zwischen Charlottenstraße und Hegelallee werden

fast durchgängig durch zweigeschossige, barocke Typenbauten geprägt, zwischen denen nur das Kommandantenhaus durch seine Größe und die Ausführung als einer der frühesten Backsteinbauten niederländischer Bautradition herausragt. Eine Besonderheit stellt der Gehweg vor dem Kommandantenhaus dar, dessen Mosaikpflaster aus nordischem Geschiebe hergestellt wurde.

Mittelstraße, Straßenzug in der Zweiten Barocken Stadterweiterung

- Die Mittelstraße nimmt mit ihrer abwechslungsreichen Pflasterung (Fahrstreifen aus Großsteinpflaster in Reihe, zwei Standstreifen mit großen Lesesteinen in „wildem Verband“, kleine Gosse in hochkant gestelltem gelben Klinker, Trottoir in gelbem Klinkerpflaster bzw. Bernburger Mosaikpflaster sowie Traufstreifen aus kleinen Lesesteinen vor den Fassaden) die ursprüngliche Gestaltung auf. Als zentrale Achse des Holländischen Viertels mit den gut erhaltenen bzw. restaurierten, typischen Backsteinhäusern weist dieser Straßenzug den größten Variantenreichtum auf und unterscheidet sich damit von allen anderen Straßen des Holländischen Viertels deutlich. Während der südliche Straßenzug bis zur Benkertstraße nur Giebelhäuser mit einfachen Giebelformen zeigt, wird die Abfolge der Gebäude auf der Nordseite im Wechsel von trauf- und giebelständigen Häusern spiegelachsig rhythmisiert. Eine Steigerung dieser Rhythmisierung erfährt der östliche Abschnitt zum einen durch die zusätzliche Spiegelung der Gebäudeanordnung auf die gegenüberliegende Seite, zum anderen durch eine Mittenbetonung der Giebelhausgruppen mit üppigen Schweifgiebeln und ehemals zentralem dreigeschossigen Zierportal. Prägend sind auch die an den äußeren Zeilenenden liegenden und wieder freigestellten Brandgassen mit ihren Toren, über die ursprünglich das Innere der Karrees erschlossen wurde. Vier verschiedene Portaltypen ergänzen das barocke Gestaltprogramm. Durch spätere Überformungen der Fenster, Türen und Fensterläden sowie den Einbau von Schaufenstern ist die Detailvielfalt noch größer geworden. Trotz aller späteren Veränderungen und Überformungen ist immer noch die besondere, in Brandenburg und darüber hinaus einzigartige städtebauliche Entwurfsleistung erkennbar. Strenge in der städtebaulichen Anlage und großer Variantenreichtum in der Fassadengestaltung, teilweise auch von holländischen Handwerkern ausgeführt, prägen die größte barocke Stadtanlage in holländischem Stil außerhalb der Niederlande.

Neuer Markt, Platzraum, Stallplatz, seit Ende des 17. Jahrhunderts Marktplatz

- Der durchgehend gepflasterte und mit Fahrspuren gestaltete Platz wurde in den 1670er Jahren als Stallplatz für den neuen Reitstall vor dessen Ostseite angelegt und mit Wohnhäusern und Hofdurchfahrten zu den rückwärtigen Wirtschaftsgebäuden umgeben. Seine gegenwärtige Gestalt erhielt er mit der Verlegung des Stallhofes auf die rückwärtige Seite des Stalles und der friderizianischen Neuerrichtung von Wohngebäuden (teils unter Beibehaltung der Durchfahrten) in repräsentativer, überwiegend zweigeschossiger Massivbauweise. Durch das blockhafte Einfügen dreigeschossiger Wohnbauten nach Entwurf von Knobelsdorff wurde der Platz in seiner Größe reduziert und ist heute durch ein kurzes Straßenstück an die Schloßstraße angebun-

den. Aufgewertet wurde der Neue Markt 1798 durch den Neubau des Stalles für die Kutschpferde. Überdies erhielt er durch die neu errichtete Ratswaage in seiner Mitte in den 1830er Jahren einen besonderen Akzent. Nach Schließung einer durch Kriegsschäden bedingten Lücke in moderner Anlehnung an den friderizianischen Vorgängerbau ist der Neue Markt als der einzige geschlossene barocke Stadtplatz anzusprechen, der mit seiner Maßstäblichkeit aus der überwiegend spätbarocken Umbauung sowie Akzenten aus dem 19. und 20. Jh. über drei Jahrhunderte Potsdamer Stadtbaukunst dokumentiert.

Posthofstraße, Straßenzug in der Altstadt

- Der die ehemalige Tuchmacher- und die Französische Straße verbindende Straßenzug weist zahlreiche Kriegsverluste und damit kein geschlossenes Straßenbild mehr auf. Der westliche Abschnitt enthält einige spätbarocke, teilweise aufgestockte bzw. überformte Wohnhäusern, der östliche Abschnitt mit wenigen Bürgerhäusern wird von der dreigeschossigen Schauspielerkaserne dominiert.

Schloßstraße, Straßenzug in der Altstadt

- Der L-förmig verlaufende Straßenzug verläuft in Nord-Süd-Richtung entlang des ehemaligen Lustgartens, quert die Breite Straße an den beiden Knobelsdorffschen Wohnhäusern (Nr. 13 und 14), die am Beginn der ehemaligen Prachtstraße einen stadtbildprägenden, torartigen Auftakt bilden und flankiert an ihrem östlichen Arm den Marstall. Mit seiner Rückseite bildet dieser einen Point de Vue vom Neuen Markt über das kurze alleeartige Verbindungsstück, an dem als wichtigster Bau das Kabinetts Haus steht. Ursprünglich führte die Schloßstraße parallel zum Marstall weiter bis zum Alten Markt, wurde aber durch die geänderte Verkehrsführung in der Altstadt in den 1960er Jahren auf die heutige Länge reduziert.

Schopenhauerstraße, Straßenzug in der Zweiten Barocken Stadterweiterung

- Die Schopenhauerstraße (ursprünglich: Brandenburger Communication) folgt dem Verlauf der ehemaligen Akzisemauer von der Hegelallee über den Platz am Brandenburger Tor bis zur Breiten Straße (ursprünglich: Neustädter Communication) und bildet die westliche Grenze des Denkmalbereichs. Zwischen der Gutenberg- und der Charlottenstraße sowie um die platzartig aufgeweitete Brandenburger Straße vor dem Stadttor prägen reich verzierte, spätbarocke Bürgerhäuser und das repräsentative Gebäude des Einsteingymnasiums an der Ecke zur Hegelallee diese westliche Stadtansicht vom Luisenplatz aus. Im weiteren Verlauf nach Süden sind von der historischen Bebauung durch vier Lazarettgebäude lediglich zwei friderizianische zweigeschossige, zurückhaltend gestaltete Bauten erhalten. Von der Akzisemauer und angebauten Stallanlagen haben sich in der Gaststätte „Alter Stadtwächter“ noch Reste erhalten.

Siefertstraße, Straßenzug in der Altstadt

- Der kurze, gepflasterte Straßenabschnitt verbindet den Neuen Markt mit der südlichen Yorckstraße. Der hohen dreigeschossigen Bebauung des 19. Jahrhunderts auf der Südwestseite stehen auf der anderen Straßenseite nur die namensgebende Siefertsche Schmiede so-

wie die beiden zugehörigen Wohnhäuser mit barockem Kern gegenüber.

Schwertfegerstraße, Straßenzug in der Altstadt

- Der kurze Straßenabschnitt wird von Eckhäusern der anliegenden Straßen gebildet und verbindet die Friedrich-Ebert-Straße mit dem Neuen Markt.

Spornstraße, Straßenzug in der Ersten Barocken Stadterweiterung

- Die Spornstraße verbindet die Linden- und die Dortustraße und wird auf der Südseite vom Komplex des Großen Militär-Waisenhauses flankiert. Die Nordseite bilden spätbarocke Bürgerhäuser, die nach teilweiser Kriegszerstörung wiederaufgebaut und um ein Geschoss aufgestockt wurden. Erhalten ist hier die einzige barocke Straßenpflasterung aus unregelmäßig verlegten Lesesteinen.

Werner-Seelenbinder-Straße, Straßenzug in der Altstadt

- Diese parallel der Breiten Straße geführte Stichstraße endete vormals auf dem Kirchplatz östlich der Garnisonkirche. Auf der Nordseite sind im Anschluss an die Schloßstraße wenige Wohnhäuser des späten 18. Jahrhunderts erhalten, daran schließt sich der Kopfbau des ehemaligen Langen Stalles mit seiner Kulissenarchitektur an.

Wilhelm-Staab-Straße, Straßenzug in der Altstadt

- Dieser Straßenzug dokumentiert eine besondere Phase in der Potsdamer Geschichte, die Zeit der ersten Wiederaufbaukampagne nach den schweren Kriegsschäden des Zweiten Weltkriegs. Unter Berücksichtigung des historischen Stadtgrundrisses und der Parzellenstruktur wurden unter Wiederverwendung gesicherter Ruinen und zahlreicher geretteter Baudetails die Gebäude straßenseitig in ihren historischen Formen erneuert bzw. wiedererrichtet. Die rückwärtigen Partien hingegen wurden in den 1950er Jahren in schlichten reduzierten Formen ausgeführt.
- An Stelle des hinter dem Gemeindehaus der Nikolai-Kirchgemeinde in der Nr. 10/11 gelegenen Saalbaus trat ab 2000 ein moderner Konzertbau, der in seinem Haupteingang romanisierende Elemente des "ersten Nikolaisaals" einbezog.
- Durch die jüngsten Restaurierungs- und Erneuerungsmaßnahmen der letzten Jahre wurden zwar die rückwärtigen Partien zuweilen modern überformt, doch geben vor allem die straßenseitigen Fassaden heute eine Anmutung vom Aussehen der spätbarocken Gestaltung der Stadt, wie sie im letzten Drittel des 18. Jahrhundert weitgehend auch ausgesehen hat. Damit wird gleichzeitig ein bedeutendes Zeugnis des Wiederaufbaus in der frühen Nachkriegszeit in Potsdam überliefert.

Yorckstraße, Straßenzug in der Ersten Stadterweiterung

- Die Bebauung der Yorckstraße fasst den wiederhergestellten Stadtkanal zwischen der Friedrich-Ebert- und der Dortustraße ein. Im deren südlichem Verlauf ist lediglich das Brockesche Palais von der historischen Bebauung erhalten. Auf der Nordseite dagegen besteht eine geschlossene Straßenzeile aus barocken Wohnhäusern und in neobarocken Formen errichteten Wohngebäuden des Wiederaufbaus der Nachkriegszeit

- Bemerkenswert sind die Häuser Yorckstraße 6 und 7 als die letzten Beispiele von Typenhäusern aus der Zeit Friedrich Wilhelms I. sowie die von K. F. Schinkel überformten Happe-Röhrichschen-Häuser Yorckstraße 3/4.

§ 4

Unterschutzstellung des Stadtkerns der Landeshauptstadt Potsdam

Der in den §§ 1 und 2 bezeichnete Denkmalbereich wird unter Schutz gestellt, weil mit dem Stadtkern Potsdams eine für das Land Brandenburg und seine Geschichte einzigartige städtebauliche Situation erhalten ist, deren weit über die Landesgrenzen hinauswirkende Bedeutung ihren reichen Niederschlag bereits in Ortsbeschreibungen in den vergangenen drei Jahrhunderten gefunden hat.

§ 5

Begründung der Unterschutzstellung

Potsdam liegt in 31,0 – 32,4 m Höhe ü. NN an der seenartig verbreiterten Havel. Der seit dem Mittelalter benutzte Terminus „Insel Potsdam“ ist ein geografischer Begriff für die Begrenzung der Stadt durch die zunächst nach Südwesten und dann nach Norden fließende Havel. Diesen Winkel kürzt seit Ende 18. Jahrhunderts (bis 2013 mehrfach erweitert) der durch Jungfern-, Weißen und Fahrländer See verlaufende Schiffskanal (Sacrow-Paretzer Kanal) ab, der einer eiszeitlichen nassen Rinne folgt.

Archäologisch nachgewiesene Siedlungsspuren und Bestattungsplätze belegen, dass besonders die havelufernen Bereiche zwischen Neustädter Havelbucht und dem Tiefen See in ur- und frühgeschichtlicher Zeit immer wieder genutzt wurden. Im Altstadtbereich sind bisher Zeugnisse der Geländennutzung aus der späten Altsteinzeit, Rast- und Werkplätze der Mittelsteinzeit, mehrphasige, zum Teil mit Grabenanlagen versehene jungsteinzeitliche Siedlungs- und Bestattungsplätze, Siedlungen und Gräber aus der Bronzezeit, der vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit bekannt. Eine seit dem 8. Jahrhundert existierende slawische Siedlung, die als Burgort im 10. Jahrhundert mit fast 10 Hektar Fläche wahrscheinlich ihre größte Ausdehnung besaß, bildete den Ausgangspunkt für die spätere Entstehung der mittelalterlichen Stadt Potsdam. Eine Niederungsburg auf einer künstlich vom Festland abgetrennten Insel unmittelbar gegenüber der Mündung der Nuthe in die Havel bildete wahrscheinlich seit dem 9./10. Jahrhundert den Mittelpunkt eines größeren slawischen Siedlungsareals. Zum slawischen Burgort auf der Altstadtinsel gehören zwei slawische Bestattungsplätze unmittelbar westlich und nördlich an die Siedlung anschließend. Die Schenkung der *insula Chotiemuizles* mit Potsdam und Geltow gerade an Mathilde, die Tante Kaiser Ottos III., im Jahre 993 (urk. Ersterwähnung) weist darauf hin, dass der slawische Burgort am westlichen Rand des Hevellergebietes für die im 10. Jh. vorübergehend in die spätere Mark Brandenburg übergreifende deutsche Herrschaft zumindest wohl aus strategischer Sicht nicht ganz ohne Bedeutung war.

Nach der endgültigen Eroberung von Brandenburg durch den Markgrafen der Nordmark, Albrecht den Bären (1157), wurden um 1200 auf der der slawischen Burg westlich vorgelagerten Ackerfläche eine städtische Siedlung mit regelmäßigem Straßennetz angelegt. Die slawische Burg wurde nach der Inbesitznahme durch die Askanier oder den Erzbischof von Magdeburg in dieser Zeit noch einmal befestigt und zumindest bis in das 13. Jahrhundert weiter genutzt. Eine Stadtrechtsverleihung ist urkundlich nicht bekannt. 1345 werden erstmals Rats-

herren erwähnt. Ein Markt ist 1424 erstmals genannt. Mittelalterliche Gräber auf dem die Nikolaikirche umschließenden Flächen belegen, dass an dieser Stelle, dem höchsten Punkt der ufernahen Talsandfläche, der sog. Altstadtinsel, die erste Kirche erbaut wurde. Das Patrozinium ist nicht bekannt. Aussagekräftige Baureste der mittelalterlichen Stadtkirche sind bisher im archäologischen Befund nicht freigelegt worden. Die späteren Kirchenbauten Katharinenkirche und Nikolaikirche haben offenbar den Standort stark überformt. Die an Ackerflächen relativ arme Feldmark von nur knapp 400 ha ohne Wald lag auf der Grundmoränenplatte der heutigen Nauener Vorstadt, die Wälder auf den End- bzw. Stauchmoränen südlich der Havel.

Außerhalb der mittelalterlichen Stadt gab es zwei Siedlungen, deren Bewohner direkt der Burg bzw. dem Amt unterstellt und zu Diensten verpflichtet waren. Im Bereich der heutigen Kiezstraße/Breite Straße befand sich der 1349 ersterwähnte Kiez. Die Bewohner werden 1375 als Slawen bezeichnet. Unmittelbar westlich der slawischen Burg existierte eine weitere Siedlung mit ähnlichem Rechtsstatus, die 1570 ersterwähnte Siedlung der Burgfischer. Kiez und Burgfischer wurden erst 1721 bzw. 1722 in die Stadt eingemeindet.

Zwischen dem Ende der Askanier- (um 1320) und dem Beginn der Hohenzollernherrschaft über Potsdam (1417) hatte die Mark nicht im Lande ansässige Landesherrn. Potsdam wurde in dieser Zeit stets von einem Burg- bzw. Amtshauptmann verwaltet. Um 1320 wurde am Ufer der Havel in unmittelbarer Nähe zur heutigen Langen Brücke eine Wehranlage mit einem Wassergraben vermutlich zur Sicherung eines Havelüberganges (1317 „pons“ kann sowohl Brücke als auch Fähre bedeuten) erbaut. Eine wahrscheinlich dem Typ der kleinen Turmhügelburg mit Wassergraben (Motte) zuzuweisende Wehranlage, die mit ihrem Hauptteil unter der Straßenbahntrasse/Straße südlich des Landtages liegt, ist nur zu einem kleinen Teil bereits archäologisch untersucht. Sie diente wahrscheinlich dem Schutz des Havelübergangs.

Die Bedeutung der mittelalterlichen Stadt Potsdam blieb sehr bescheiden, das räumliche Wachstum gering. Die Stadtbefestigung bestand aus Stadtgräben und einem Wall, vermutlich mit einer Palisade. Neben dem havelseitigen Stadtzugang an der Langen Brücke existierten mindestens zwei weitere Tore, das Kieztor auf dem Neuen Markt (1521 erstmals erwähnt) und das Grüntor im Norden (1518/20 erwähnt). Die Stadt wurde mehrfach durch Brand zerstört. 1536 brannten u. a. das Rathaus mit seinem Urkundenbestand und das Haus des Schulzen mit den Lehnbriefen ab. Wall und Graben umschlossen das mittelalterliche Stadtareal. Der archäologische Befund deutet auf eine Palisade auf dem Stadtwall hin.

Um 1528 erbaute Kurfürst Joachim I. auf ehemaligen Bürgergrundstücken an der Langen Brücke ein Burgschloss. Innerhalb einer durch 5 Türme gesicherten Ringmauer stand das Hauptgebäude vom Typ des „Festen Hauses“. Der Wohnbau dieser Burg wurde bereits 1598 zugunsten eines Schlossneubaus für die Kurfürstin Katharina wieder abgetragen.

Erst nach dem Dreißigjährigen Krieg stieg Potsdam zur kurfürstlichen bzw. königlichen Residenz auf: Es entstanden – eng an das persönliche Wirken von vier aufeinander folgenden Herrschern gebunden – die barocke Bürgerstadt, die Schlösser und die Gartenanlagen. Zwischen dem Westfälischen Frieden (1648) und dem Einrücken der Kavallerie Napoleons (1806) lag Potsdams erste Glanzzeit, besonders zwischen 1720 und etwa 1790, den Regierungszeiten Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II. (des Großen). Damals begann auch der Dualismus der Residenzen Berlin (Verwaltungsbehörden) und Potsdam (König und Kabinett). So gab der Beschluss des Großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelm (1640-88), das Schloss auszubauen, dem Städtchen neue wirtschaftliche Impulse. An der

Stelle und unter Einbeziehung von Baustrukturen des Katharinenschlosses von 1598 entstand 1662-87 nach holländischem Vorbild das Stadtschloss (Planung Johann Gregor Memhardt), für dessen Vergrößerung nach Norden 1679 39 Häuser am Alten Markt abgerissen wurden. 1672 wurden der Neue Markt angelegt und der Kutschpferdestall erbaut, 1685 der Lustgarten und das Orangerhaus. Beiderseits einer nach Westen verlaufenden Achse (heute Breite Straße) entstand in der kurfürstlichen Freiheit (Henning-von-Tresckow-Straße, Werner-Seelenbinder-Straße) westlich vom Schloss bis 1700 die erste planmäßige Stadterweiterung (36 Bürgerhäuser).

Die Erfahrungen des Großen Kurfürsten auf seinen Reisen in die Niederlande wirkten auf die landschaftsgestalterische Umformung der Potsdamer Umgebung ein. Memhardt plante 1672 weit ausgreifende Achsen, vor allem Alleen zu den beabsichtigten Lustschlössern in der Umgebung. Eine Achse wies nach Nordosten in Richtung auf den Fasaneriehof in der heutigen Jägerallee und Spandau. Eine weitere verlief teilweise in der Berliner Straße zur Glienicker Brücke, die 1682 als Zugang zum Schloss Klein-Glienicke errichtet worden war. Damit war eine neue Fernverbindung nach Berlin entstanden, die bis dahin über die Teltower Vorstadt und den Teltow verlief. Eine Stadterweiterung nördlich des Schlosses wurde durch den wenig tragfähigen Untergrund beeinträchtigt. Der Niederungsgraben wurde 1673 begradigt und dadurch das Gelände melioriert.

1688 starb der Große Kurfürst im Potsdamer Schloss. Kurfürst Friedrich III. (1688-1713), 1701 in Königsberg zum König Friedrich I. in Preußen gekrönt, nahm eine neue Gestaltung von Teilen des Stadtschlosses vor; unter anderem ein neues Portal am nördlichen Schlosszugang, die Grüne Treppe auf der Havelseite und die neue Gestaltung des Lustgartens zeugen vom Repräsentationsbedürfnis im Zusammenhang mit der Königskrönung.

Unter dem „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. (1713-40) – Potsdam wurde 1722 der Kurmärkischen Kriegs- und Domänenkammer unmittelbar unterstellt – begann ein neuer Abschnitt in der Stadtentwicklung: Staatswirtschaftliche Ziele bestimmten nun den noch 1713 beginnenden Ausbau der Stadt. Im gleichen Jahr stellte der König in Potsdam das Garderegiment auf. Für verheiratete Soldaten mit ihren Familien wurden Kasernen errichtet, großen Bürgerhäusern ähnlich und nach 1806 auch als solche genutzt. Die übrigen Soldaten wurden in Bürgerhäusern einquartiert. Die Garde wurde in unmittelbarer Umgebung des Schlosses untergebracht, um ihre Ausbildung und Übungen beaufsichtigen zu können. Ein Teil des Lustgartens wurde zum Exerzierplatz. Der König ließ ab 1713 fast die gesamte damalige Altstadt abreißen und die Scheunen vor die Tore verlegen. Als Wohnhäuser wurden zwei- bis dreigeschossige Fachwerkbauten errichtet und dabei auch freie Bauplätze aufgefüllt. Der Stadtgraben (Kanal) wurde 1715/20 nochmals begradigt und eine neue Stadtmauer (havelseitig nur Palisade) gebaut. 1721/22 wurden die Schlossfreiheit, der Kiez und die (heutige) Breite Straße bis zur Havelbucht sowie auf der östlichen Stadtseite die Kleine und Große Fischerstraße bebaut.

Da zunehmend Bauland für die wachsende Zahl neuer Bürger und Hofbediensteter fehlte, wurde ab 1721 die erste Neustadt nördlich des Kanals bis zur heutigen Charlottenstraße auf einem bis dahin wohl vor allem durch Gärten genutzten Gelände ausgelegt – die Erste Barocke Stadterweiterung. Dabei blieben der heutige Wilhelmplatz und die Plantage wegen des unzureichend tragenden Baugrundes frei. Durch das typisch barockzeitlich-rechtwinklige Wegeraster führte nur die ältere Berliner Straße diagonal hindurch. Mit königlicher Unterstützung baute man zweigeschossige Mansardenhäuser, die den bis heute in der zweiten Neustadt erhaltenen jüngeren Bauten (ebenfalls aus der Zeit Friedrich Wilhelms I.)

ähnelten. Der Zwerchgiebel war ein architektonisches Gestaltungselement, denn die Giebelstube diente nicht, wie oft ausgeführt wird, der Unterbringung der einquartierten Soldaten. Diese erste Stadterweiterung war bereits nach einem knappen Jahrzehnt abgeschlossen. Der vergrößerte Neubau der Stadtkirche St. Nikolai erforderte die Verlegung des Friedhofes an den Ort des seit 1639 existierenden Pestfriedhofs vor dem Berliner Tor.

Der Bedarf des Militärs an Ausrüstung und des Hofstaates und der Verwaltung an Konsumgütern stiegen stark an. Für das Militär wurden mehrere Manufakturen eingerichtet, die mit den Kasernen ein eigenes Viertel am westlichen Ende der Stadt bildeten. Der bekannteste Betrieb war die Gewehrmanufaktur (1722, Klingen- und Gewehrmontage, in Betrieb bis 1855). Für die angeworbenen wallonischen Spezialkräfte wurde auf dem Gelände der Manufaktur ein katholisches Gotteshaus errichtet. Ein wesentliches Reservoir an Arbeitskräften für die Textilindustrie stellte das Militärwaisenhaus, das 1722 nach dem Vorbild der Halle'schen Stiftungen von A. H. Francke zunächst für Jungen, seit 1755 auch für Mädchen eingerichtet wurde. Neben der Schule des Militärwaisenhauses wurden im gleichen Jahr die Garnison- und die Elementarschule bei der Hl.-Geist-Kirche, 1725 die Schule für lutherische und reformierte Bürger, 1727 die Mädchenwaisenhauschule (beide Kellerstraße) sowie zuletzt 1738 die (erhaltene) Große Stadtschule errichtet, so dass die Anstaltsbauten ein weiteres Kennzeichen der Residenzstadt des Soldatenkönigs bildeten. Die Erweiterung veränderte auch die Silhouette der Stadt, denn die beiden Ränder der ersten Neustadt bezeichneten nunmehr die Türme der Hl.-Geist-Kirche im Osten und der 1730/35 errichteten neuen Garnisonkirche fast am westlichen Neustädter Tor.

Im Karree östlich des Wilhelmplatzes und an der Französischen Straße konzentrierten sich die französischen Hugenotten, die zwischen 1731 und 1738 von 153 auf 478 Personen anwuchsen (Sonderrechte bis 1809). Die französische Kolonie erhielt 1722 einen eigenen Pfarrer, eine Schule und 1751/53 eine eigene Kirche.

Eine erneute Erweiterung, die so genannte Zweite Barocke Stadterweiterung, erfolgte ab 1732 fast bis zum damaligen Schwarzen Graben (im Zuge der heutigen Hegelallee) mit regelmäßigem Blockraster vor allem für Zuwanderer aus Salzburg. Den älteren Stadtrand markiert die überbreite Charlottenstraße, während die übrigen Straßen gleichgewichtig waren. Die Häuser wurden qualitativ besser und überwiegend zweigeschossig mit massiven Fassaden ausgeführt; Schilf- und Schindeldächer verschwanden aus dem Stadtbild. Die erweiterte Stadt umschloss eine neue, 4 m hohe Akzisemauer mit einfach gestalteten Toren (Järgertor von 1733 erhalten). Die typisch barocke Gestalt der zweiten Neustadt wurde durch Baumassenkomposition der Bürgerhäuser erzielt, deren Gestaltungsgrundsätze bis heute in dem für niederländische Handwerker geplanten Holländischen Viertel erkennbar sind, das zwischen 1732 und 1767 errichtet wurde. Die Stadtfläche hatte sich unter Friedrich Wilhelm I. (auf 145 ha) etwa verdreifacht, die Zahl der Häuser auf 1.154 und gleichermaßen die Zahl der Zivilinwohner von 2.050 auf fast 12.000 verfünffacht; hinzu kamen 4.300 Militärpersonen.

Mit dem Wechsel zu Friedrich II (1740-86) begann zugleich ein erneuter Wandel von der funktional ausgerichteten, merkantilistischen Stadtentwicklung zum Ort der höfischen Repräsentation. Das äußere Zeichen war der Beginn des Umbaus des Stadtschlusses (1744) zum „Regierungssitz“. Im Sommer 1745 beschloss der König außerdem den Bau eines neuen Schlosses: Sanssouci (1745-47). Er veränderte das Potsdam Friedrich Wilhelms I. (Altstadt und erste Neustadt) grundlegend. Ein Teil der damals ein Vierteljahrhundert alten Gebäude der ersten

Neustadt war schon stark baufällig. Fachwerk wurde durch massive Bauten ersetzt – denen der morastige Untergrund oft nicht Stand hielt –, bereits bestehende Backsteinbauten durch Fassaden verdeckt, deren Gestaltung nach französischen, niederländischen, englischen und italienischen Kupferstichvorlagen von Friedrich II. meist selbst bestimmt wurden. Adel, Offizierskorps und höhere Beamenschaft konzentrierten sich in der Umgebung des Schlosses. Von den 29 Manufakturen insbesondere der Textilbranche waren die meisten in Wohngebäuden untergebracht. Für die unter Friedrich II. verdoppelte Infanterie errichtete man seit 1752 Kasernen insbesondere in der Garde du Corps-Straße am Kellertor. 1773 kamen weitere Kasernen vor dem Berliner Tor für die reitende Artillerie hinzu. Potsdam wuchs über die Akzisemauer hinaus, auch jenseits der Havel. Neben dem Kornmagazin und den seit dem Mittelalter existierenden Mühlen am Hakendamm (Glashütte seit 1679, Mahl-, Walk- und Schneidmühlen) entstanden 1751/52 „städtische“ fünfschichtige Reihen- und Einzelhäuser für sächsische Handwerker (Saarmunder Straße, Schützenstraße).

Unmittelbar nach dem Tode Friedrichs II. begann der architektonische Klassizismus (Schauspielhaus am Kanal 1793/96 [kriegszerstört], Palais Lichtenau 1796, Hauptwache 1797) und als nächste Phase der Stadtentwicklung der klassizistische Villenbau in den Potsdamer Vorstädten. Die höhere Sozialschicht verließ die Altstadt. Kammerherren, Militärs und Beamte, aber auch etablierte Handwerker, bauten Villen in der Nauener Vorstadt. Einer der wichtigsten Bauten jener Jahre war die erste Kunststraße in Preußen von Potsdam über Klein-Glienicke und die Glienicker Brücke nach Berlin. Während der französischen Besetzung zwischen 1806 und 1813/15 ruhte die Bautätigkeit weitgehend, und die Einwohnerzahl sank vorübergehend um etwa ein Viertel. Friedrich Wilhelm II. erließ 1787 das „Publikandum“, das eigenmächtige Änderungen der Architektur verbot. Es blieb bis 1920 gültig und respektiert. In der nationalsozialistischen Zeit wurde die Verpflichtung auf das Gesamtbild erneuert und bis auf wenige Ausnahmen eingehalten. Den Zeitabschnitt nach den Napoleonischen Kriegen begann Potsdam als Zentrum der Siegermacht Preußen und Residenz eines nach dem Wiener Kongress erheblich vergrößerten Staatsgebietes. Die Steinsche Städteordnung (1808/09) stärkte die eigenverantwortliche Stellung der Stadt.

Die Regierungszeiten Friedrich Wilhelms III. (1797-1840) und Friedrich Wilhelms IV. (1840-58/61) zählen baugeschichtlich zum Klassizismus. Die besondere Sparsamkeit Friedrich Wilhelms III. und die allgemeine wirtschaftliche Notlage unmittelbar nach den Napoleonischen Kriegen beschränkten private und öffentliche Bautätigkeit in Potsdam zunächst erheblich und bewirkten auch einen Verfall der Altstadt. Eine Ausnahme bildete der Neubau der 1795 abgebrannten Nikolaikirche 1830/37 nach Entwürfen von Gilly und Schinkel, aus Kostengründen zunächst noch ohne Kuppel.

Einen Ausgleich brachte teilweise die zunehmende Bedeutung Potsdams als Behördensitz. Der Regierungspräsident der Kurmark (seit 1816 in Personalunion auch Oberpräsident der neu gebildeten Provinz Brandenburg) siedelte 1809, die preußische Oberrechnungskammer 1817 aus Berlin nach Potsdam über (ins Brockesche Palais von 1776). Die gewerbliche Wirtschaft blieb vorwiegend auf das Militär ausgerichtet. Die Garnison wurde nach 1820 aus den Bürgerquartieren in Kasernen verlegt, die nunmehr außerhalb der früheren Akzise- und Desertionsmauer und damit unmittelbar neben den Exerzierfeldern errichtet wurden.

Mit Friedrich Wilhelm IV. (1840-58/61) bestieg wieder ein Herrscher den Thron, der an der Gestaltung der Schlösser und Anlagen, wie auch von Villen und Gewerbebauten mitwirkte und auch architektonisch begabt war. 1847-51 wurde die vom König seit langem als Pendant zu den Bauten in anderen Residenzen ge-

wünschte Kuppel über der Nikolaikirche errichtet (nach Kriegszerstörung 1955/60 erneuert). Friedrich Wilhelm IV. hatte sich durch Zuschüsse aus dem Immediat-Baufond ein Mitspracherecht an zahlreichen privaten Bauten gesichert.

Zur Zeit der Reichsgründung hatte sich die Struktur der Gesamtsiedlung Potsdam deutlich ausgebildet: Alt-Potsdam und die Vorstädte nördlich der Havel beherbergten Behörden und Beamte; die neuen Militärstandorte bildeten darum einen Halbring von der Husarenkaserne über die Anlagen am Bornstedter Feld bis zum Proviantamt. Das industrielle Potsdam entstand in bescheidenem Umfang südlich der Havel. Friedrich-Wilhelm IV. hatte es der Stadt überlassen, Fabriken zu bauen, soviel man wollte – nur sollten sie nicht unmittelbar vor den Toren der Altstadt und in der Nähe der königlichen Gärten und Anlagen liegen. Nach dem Tod des Königs (1861) ließ das Engagement des Herrscherhauses für die Residenz Potsdam erheblich nach.

Dem außerordentlichen Wachstum des „wilhelminischen Berlin“ entsprach nur ein sehr bescheidenes in Potsdam. Im wilhelminischen Zeitalter ließ die Achtung vor der barocken Bebauung zunehmend nach. Man ignorierte Gestaltungsaufgaben und begann, Gebäude im zeittypischen historisierenden Stil zu errichten bzw. zu verändern. Nur das erdrückende Übergewicht Berlins bewirkte, dass in Alt-Potsdam im Vergleich zur Kaufkraft nur wenige Geschäftsbauten entstanden.

Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs verlor Potsdam seine Residenzfunktion, und in das Stadtschloss zog ein Teil der Stadtverwaltung. Das Militärareal blieb trotz Verringerung der Potsdamer Garnison fast unverändert; das Offizierskorps bestimmte weiterhin die Sozialstruktur. Die Tradition des preußischen Heeres setzte in der Reichswehr vor allem das Infanterieregiment Nr. 9 fort. Das bauliche Wachstum Potsdams wurde trotz dieser Funktionseinbußen nur wenig beeinträchtigt, denn Berlin dehnte sich längs der Vorortstrecken (elektrifizierte S-Bahn 1928) am historischen Potsdam vorbei aus. Die architektonische Gestaltung der größeren Wohnanlagen der Baugenossenschaften orientierte sich auch nach dem Ersten Weltkrieg – im Gegensatz zu Berlin – weiterhin am Barock.

Die nationalsozialistische Regierungszeit begann in Potsdam mit dem als „Tag von Potsdam“ bekannt gewordenen Staatsakt am 21. März 1933 in der Garnisonkirche zur Eröffnung des Deutschen Reichstages. Baulich wuchs die Stadt nach der Wiedererlangung der Wehrhoheit 1935 durch die Erweiterung der Kasernenanlagen im Norden Potsdams und durch neue Bauten in den deshalb eingemeindeten Vororten Nedlitz, Eiche, Golm und Krampnitz. Der Wohnungsbau konzentrierte sich auf die 1936/38 errichtete Friedrichsstadt auf dem Kiewitt, auf Wohnbauten in Kasernennähe sowie weiterhin im neuen Stadtteil Babelsberg. Er war Teil des Wachstumssektors Südwest der Reichshauptstadt, in dem zahlreiche reichszentrale Standorte untergebracht wurden. Im Stadtkern wurde wenig verändert.

In den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs wurden Teile von Reichsbehörden und militärischen Stäben, jedoch keine wichtigen Führungsstellen nach Potsdam verlagert. Der Luftangriff der Royal Air Force am 14. April 1945 hatte die militärische Aufgabe, den Bahnhof und sein Umfeld zu zerstören, traf aber durch plötzlichen Wetterumschwung großflächig auch den Kern der Altstadt. Der Beschuss der Sowjet-Armee nur kurze Zeit später vernichtete sodann die anschließende Uferbebauung an der Alten Fahrt.

Am Ort verblieben Beschäftigte zahlreicher wissenschaftlicher Institutionen, etwa der Ernährungsforschung, der Pflanzenzüchtung, der astronomischen Grundlagenforschung sowie im technischen Bereich der Filmproduktionen. Potsdam blieb dennoch eine Stadt des Militärs, nunmehr der Gruppe der Sowjetischen Streit-

kräfte in Deutschland und der bei ihrem Oberkommando akkreditierten westalliierten Militär(verbindungs)missionen. Die Sowjetische Armee belegte die zahlreichen vorhandenen Kasernen und erweiterte die Garnison durch die Einbeziehung angrenzender Wohngebäude und -anlagen, insbesondere des Villenbereiches nördlich des Stadtkerns. Die Nationale Volksarmee der DDR musste nach 1956 für ihren Bedarf neue Kasernen bauen.

Bereits zwischen 1945 und 1949 wurden die wichtigsten funktionalen Verbindungen zur benachbarten Reichshauptstadt unterbrochen. Die Reichs- und ab 1947 auch die preußischen Institutionen wurden aufgelöst oder in die neue politische Ordnung einbezogen. Der umfangreiche Besitz des Deutschen Reiches, des Freistaates Preußen, der früheren Führungsschichten und der in West-Berlin lebenden Eigentümer ging in Volkseigentum über, so dass in Potsdam und seinen Vororten in den letzten Jahren umfangreiche Restitutionsen an Grund und Boden zu bewältigen waren. Die Teilung Berlins brachte Potsdam einen erheblichen Lagenachteil. Zwischen der Stadt und dem Regierungssitz Ost-Berlin lag als „feindliches Ausland“ West-Berlin, um das nach Berlin-Karlshorst der nach der erfolglosen Blockade West-Berlins 1948/49 erbaute Eisenbahnaußenring (Sonderlinie nach der Grenzschießung 1961) herumführte. An diesem Ring erhielt Potsdam 1958 einen „Hauptbahnhof“ (heutiger Bahnhof Pirschheide), der aber für die Stadtentwicklung nur sehr geringe Bedeutung erlangte.

Im Stadtkern fand der eigentliche Wiederaufbau im Wesentlichen in drei Phasen statt, deren erste Phase von 1945-58 vornehmlich die gewachsene Stadtstruktur bewahrte, Kriegslücken schloss und beschädigte Gebäude wiederherstellte oder wiederaufbaute (u.a. Wilhelm-Staab-Straße) bzw. in Blockbauweise zitierte (Heilig-Geist-Straße). 1958-67 schloss sich eine städtebauliche Neugestaltung an, unter partieller Negierung des alten Stadtgrundrisses (u.a. Wohnanlage Burgstraße). Der Stadtkanal wurde zugeschüttet, 1959/60 fielen die umfangreichen Reste des ausgebrannten Stadtschlusses der Anbindung an den Neubau der Langen Brücke zum Opfer, und 1968 wurde die Garnisonkirche abgetragen. Nach 1967 folgte das innerstädtische Bauen neuen Prinzipien, die wenig auf historische Parameter Rücksicht nahmen (u.a. Interhotel Potsdam [Hotel Mercure], Stadt- und Landesbibliothek mit „Staudenhof-Ensemble“). In der DDR-Zeit hat sich Potsdam ansonsten fast nur durch Großwohnanlagen südlich der Havel erweitert. Leitlinie war die ab 1972 gebaute Nuthe-Schnellstraße nach Teltow mit einer zweiten Havelbrücke (1978). Bei Neubauten im Stadtkern nach 1990 wurden wieder städtebaulich historische Bezüge berücksichtigt, jedoch in modernen Formen gebaut (Seniorenresidenz „Heilig-Geist-Kirche“, „Wilhelmgalerie“, IHK Breite Straße) bzw. Kopie-Bauten erstellt oder geplant (Fortuna-Portal, Landtagsneubau).

Die oben hervorgehobenen Straßenzüge und Platzräume sind in besonderer Weise dazu geeignet, den hier skizzierten Entwicklungsgang der Geschichte der Landeshauptstadt in seinen vielfältigen Facetten zu dokumentieren. Aber auch die zahlreichen kleineren Straßenzüge wie Spornstraße, Bäckerstraße, Posthofstraße, Werner-Seelenbinder-Straße, Henning-von-Tresckow-Straße, Schwertfegerstraße, Siefertstraße, Ebräerstraße usw. tragen mit ihrer Grunddisposition und den begleitenden baulichen Anlagen ebenso zum überwiegenden historischen Erscheinungsbild der Stadt bei. Zwei Aspekte treten in der Gesamtbetrachtung vor allen anderen hervor: In Form und Ausprägung der Bauten erschließt sich an vielen Beispielen, dass die maßgeblichen Kräfte der Stadtentwicklung – Bauherren und Architekten – den Blick über Brandenburg-Preußen hinausrichteten. Die zahlreichen stilistischen Anleihen aus verschiedenen Ländern Europas – im Stadtkern vor allem aus Holland, Italien, England und Frankreich (in den Vorstädten und Schlössern auch aus Russland, der Schweiz, Skandinavien usw.) – las-

sen Potsdam gleichsam zu einer in Stein „geprägten“ Modellstadt Europas werden. Dabei tritt immer wieder die gestaltende Kraft der wirkenden Personen zutage, die imstande waren, daraus in der immediaten, d. h. mit direkter finanzieller Förderung verschönerten Residenz- (und Landeshaupt-) Stadt etwas Neues, spezifisch Brandenburgisches und vor allem zu Bewahrendes zu schaffen. Dass sie sich dessen bereits im 18. Jh. (vor aller Denkmalschutzgesetzgebung!) selbst bewusst waren – und dies ist der zweite Aspekt, der für die in Potsdam so umfangreich erhaltene historische Struktur und Bausubstanz so wichtig ist – findet seinen deutlichsten Niederschlag in einem Publikandum, das Friedrich Wilhelm II., vertreten durch seinen geheimen Etatminister von Wöllner den Potsdamern (und Berlinern) 1787 zur Kenntnis geben ließ: *„Auf ausdrücklichen Immediatbefehl Sr. Königl. Majestät wird denjenigen Einwohnern zu Berlin und Potsdam, welchen auf Königliche Kosten Häuser erbaut worden sind, hierdurch bekannt gemacht, dass sie keineswegs die Freiheit haben, an der Fassade soltaner Häuser Veränderungen nach ihrem Gutbefinden vorzunehmen. Es bleibt ihnen daher allen Ernstes untersagt, weder die Attiken, Vasen, Statuen, Gruppen oder andere Verzierungen davon wegzunehmen oder zu verändern, wie sich einige bereits erdreistet haben, sondern alles ist in dem Zustande zu lassen und zu erhalten, wie ihnen solches übergeben ist.“*

Dem Stadtkern von Potsdam kommt damit im Land Brandenburg einzigartige **bau-, siedlungs- und stadthistorische** sowie **städtebauliche** und **wissenschaftliche Bedeutung** zu.

§ 6 Rechtsfolgen

(1) Mit dem Inkrafttreten dieser Satzung unterliegt die Substanz der baulichen und gärtnerischen Anlagen im Denkmalsbereich, soweit sie das vom sachlichen Geltungsbereich erfasste Erscheinungsbild trägt, den Bestimmungen des Brandenburgischen Denkmalschutzgesetzes (BbgDSchG). Der Denkmalsbereich ist ein Denkmal im Sinne des Brandenburgischen Denkmalschutzgesetzes (§ 2 Abs. 2 Nr. 2).

(2) Der Schutz zugehöriger Einzeldenkmale bleibt von dieser Denkmalsbereichssatzung unberührt. Die §§ 4, 7, 9, 19, 20 und 28 des Denkmalschutzgesetzes werden in der Anlage 3 nachrichtlich wiedergegeben.

§ 7 Ordnungswidrigkeiten

Ordnungswidrig im Sinne des § 26 BbgDSchG handelt, wer vorsätzlich oder fahrlässig Maßnahmen, die nach § 9 BbgDSchG erlaubnispflichtig sind, ohne Erlaubnis oder abweichend von ihr durchführt oder durchführen lässt.

§ 8 In-Kraft-Treten

Die Satzung tritt am Tag nach der öffentlichen Bekanntmachung in Kraft.

Anlagen

Anlage 1: Übersichtsplan

Anlage 2: Liste der vom Geltungsbereich erfassten Grenzflurstücke

Anlage 4: Auszüge aus dem Denkmalschutzgesetz